

Wiesbadener Tagblatt.

59. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalte für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen - Annahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten Erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 40.

Verlags-Druckerei No. 2953.

Montag, den 25. Januar.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1904.

Abend-Ausgabe.

Politische Übersicht.

Statsrede des Grafen Bülow.

L. Berlin, 23. Januar.

In seiner Rede im Abgeordnetenhaus erwies sich Graf Bülow wiederum als eleganter Meister des Wortes, als kluger Taktiker, der sich, wofern es auf die dialektischen Interessen ankommt, jedem Gegner gewachsen fühlen darf, als geschickter Diplomat, den kein Frontangriff und kein Umgehungsversuch in Verlegenheit setzen kann. Er verstand es, in vielen Worten wenig zu sagen, manchmal, weil er nichts zu sagen hatte, manchmal aber auch, weil es ihm passte, wenig zu sagen und doch so zu tun, als sei er sprächig. Dies gilt besonders von seiner langen Wendung in Sachen des Mittelkanals, die Abkehr von der früheren Versicherung, daß die Kanalvorlage nur als Ganzes behandelt werden soll, mit einer solchen Flut erklärender, rechtfertigender, verheißender Worte, daß man glauben konnte, es sei überhaupt keine Wendung eingetreten, und die angekündigte Vorlage sei eigentlich die Wiederkehr der ursprünglichen. Er verweilte ausführlich bei der vom Abg. Richter angegriffenen Polenpolitik der Regierung, um vergessen zu machen, daß Graf Bülow-Sturum ein neues Ausnahmengesetz gegen die Sozialdemokratie gefordert hatte. Er ließ Richters Kritik an der preussischen Finanzpolitik völlig unberührt, vermutlich weil ihm diese Dinge nicht liegen. Die Rede war ein Brillantfeuerwerk von Geist und Wit, aber eine Reihe wichtiger Fragen bleibt nachher so ungeklärt wie vorher. Man weiß namentlich nicht, wenigstens nach dieser Rede nicht, was aus dem Handelsverträgen werden soll. Ungelöst bleibt das Problem, wie die vom Grafen Bülow zugesagte größtmögliche Berücksichtigung der Landwirtschaft vereinbart werden könnte mit der Weigerung der anderen Vertragsstaaten, die Getreidemindestsätze des neuen deutschen Zolltarifs anzunehmen. Graf Bülow ließ zwar seinen guten Willen zum Abschluß von Handelsverträgen erraten, aber er sagte nicht, daß er sie auch dann abschließen werde, wenn sie nicht ohne Opfer bei den Vertragspartnern zu haben wären. So befriedigten seine bezüglichen Ausführungen weder auf der rechten noch auf der linken. Aber schließlich kommt es ja nicht auf die Worte, sondern auf die Taten an, und die wollen wir abwarten.

Die Revoluzer.

Roman von Walter Schulz vom Brühl

(85. Fortsetzung.)

XXX.

Wie der freche Schuster Gabriel Mentrop den Auszug der Revoluzer feierte, wie sich der Kruphusar auf dem Marsch mit der Krugkassette befremdete und immer mehr befreundete, so daß er sie endlich in Sicherheit bringen wollte und dafür Prügel bekam. Wie sich die Revoluzer verkrümelten und immer mehr verkrümelten, wie der alte Fürst seine Bauern gegen ihre Stellung löste, wie der Rest aufgegeben, zerstreut oder gefangen genommen wurde und wie der Schleierstrichling Demos seinen Offizier Gottfried Dülkamp rettete. Wie Schwertfeger und Witten zum Eisenhaken stoben und wie am Schluß des Kapitels zwei Flammen mächtig lobeten.

Der Abzug der Republikaner aus Elzerfeld gestaltete sich wenig glorreich. Die Bürgerschaft war froh, daß sie die Rote wüsten Gefindels, das nur vereinzelt von besseren Elementen durchsetzt war, los wurde. Sie verschah sich nichts Gutes von den Abziehenden und alle Häuser in den Straßen, die der Zug passierte, waren fest verrammelt. Aber in einem der letzten in der Kronsdorfer Straße streckte der freche Schuster Gabriel Mentrop sein dortiges Haupt aus der obersten Dachlufe und spie, wie er dies von Jugend an mit Fleiß geübt hatte, einen Strahl Priemtabakstaub in weitem Bogen von sich, daß er mitten ins Glied traf. Dann schrie er laut: „Nehmt das als Zuschlag zu den sechstausend Talern, Ihr Dredschmuten.“

„Beisch!“ knallte eine Freischärlerbüchse und eine Kugel klatschte dicht neben der Dachlufe in die Mauer, worauf der Schuster sein Angesicht schleunigst verschwand ließ.

„Das Ganze halt!“ kommandierte Wittenbach und fuhr grimmig auf die Abteilung los, in der der Schuß gefallen war.

„Ich hab' Befehl gegeben, daß keinerlei Ausschreitung in der Stadt zu geschehen habe. Noch einmal eine solche Widergesetzlichkeit gegen meine Befehle und ein Kriegsgericht wird über den Schuß entscheiden, der nicht strifte Drede pariert.“

„Oho, fu nützig (nötig) hant wir 't nit!“ schrie einer und andere lachten Beifall, indes sich der Kommandierende schleunigst weiter begab und tat, als wenn er von diesen

Der Dalles in Marokko.

r. Tanger, 18. Januar.

Die brennendste Frage in Fez ist augenblicklich die finanzielle. Der Sultan sieht sich außerstande, die Eintreibung der rückständigen Steuern durchzusetzen, und von der beabsichtigten fiskalischen Reform ist überhaupt keine Rede mehr. Es fehlt daher an allen Ecken und Enden, und der Staatschatz war auch nicht in der Lage, die fälligen Zinsen für die in Europa kontrahierten Anleihen auszusahlen. Es gelang indes diesmal noch bei verschiedenen Bankiers diesen Betrag zu borgen gegen Verpfändung des entwerteten marokkanischen Bargeldes. Man sprach davon, die Regierung hätte eine Anleihe von 10 Millionen Mark (500 000 Pfund Sterling) in London abgeschlossen, doch erwies sich das bald als Gespinnst. Dagegen pumpte sie in Fez 300 000 Mark gegen a vista-Anweisungen auf die hiesigen Zölle. Diese Anweisungen wurden aber nicht eingelöst, weil die Kassen leer waren. Die Inhaber der Papiere werden inzwischen vertriebt, doch die beiden erstensdankenden marokkanischen Bankiers, irgend etwas für den Sultan zu liefern, bis ihre alten Rechnungen bezahlt sind. Amlich wird das alles natürlich in Abrede gestellt, ja mit einer seltenen Unberfrorenheit die finanzielle Lage als durchaus befriedigend geschildert. Aber die Wahrheit muß sehr bald an den Tag kommen, denn die Folgen des Mangels an Mitteln dürften sich schnell zeigen, und zwar wohl zunächst durch das Auftreten Frankreichs, das unter den Vorwande, Ordnung im Lande zu schaffen, mit bewaffneter Hand einschreiten wird. Von den Insurgenten hat der Sultan zurzeit weit weniger zu befürchten, denn der Prätendent liegt krank in Taza, und die aufständischen Stämme halten lediglich endlose Beratungen ab, ob und wann die Feindseligkeiten gegen die Regierung wieder eröffnet werden sollen.

Der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.

hd. Berlin, 23. Januar. Der Transportdampfer „Darmstadt“ mit dem Expeditions-Korps für Südwestafrika hat gestern Dover passiert.

wb. Berlin, 24. Januar. Nach einem gestern abend hier eingetroffenen Telegramm des Kommandanten des Kanonenboots „Sabidit“ hat sich an der bisherigen Lage nichts geändert. Die Bahn bis Karibib ist vorläufig militärisch gesichert, aber seit zwei Tagen durch fortwährenden Regen bei Rhan unterbrochen. Gründliche Reparatur ist erst möglich, wenn das Wasser abgelaufen ist. Hinter Karibib ist die Bahn bis Km. 229 hergestellt.

Sohn nichts mehr vernommen habe. Vor der Stadt teilte er den Zug in drei Abteilungen. Die Vorhut führte Gottfried; Henoch Sorgnit, der Schleiferlehrling, trug die Fahne, ein rotes Tuch, an dem ein Längsstreifen die deutschen Farben zeigte. Das Mitteltreffen führte Wittenbach selber. Es führte auf einem Leisterwagen die Kriegskasse mit. Sie war in einer großen, mit einem mächtigen Vorhängegeschloß versehenen Truhe untergebracht und wog sehr schwer, denn Wittenbach hatte dafür gesorgt, daß recht viel Kleingeld zur bequemen Löhnung mitgeführt wurde. Allgemein war man der Meinung, die ganze Summe, welche die Stadt Elzerfeld für den Abzug gezahlt habe, sei in den zahlreicheren, schwereren Beuteln enthalten, welche in der Kiste ruhten, während der Oberkommandierende in Wirklichkeit den größten Teil der sechstausend Taler in guten Kassenscheinen an seinem treuen Busen hegte. Dort schienen sie ihm jedenfalls sicherer als in der Kasse, obgleich die Freischärler sehr stolz auf diese waren und sie eifersüchtig bewachten. Der Kruphusar, der wegen seiner Plattfüße schlecht zu Fuß war, aber wenigstens energisch behauptete, nicht marschieren zu können, brütete oben auf der Kiste, das geladene Gewehr im Arm. Er kam sich besonders wichtig vor, blickte stolz in die Frühlingslandschaft hinaus und fluchte nur hin und wieder getuschelt, wenn das Gefährt an einen Stein stieß und er durch Erschütterung Gefahr lief, von seinem Thron heruntergeschleudert zu werden. Wittenbachs Kaudes, ein Messerleider, dem es ernst war mit seinem Rebellentum, trug die rote Fahne, auf die man in der Mitte ein keltisches Trossentuch, das den Revolutionshelden Heder in markigen Strichen gedruckt zeigte, sinnigerweise angeheftet hatte. Auf der anderen Seite der Fahne hatte man in großen weißen Buchstaben die drei bedeutungsvollen Worte: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ hingepinselt. Die Artilleriegarde, der einige Wägel und Karren mit Lebensmitteln und Munition folgten, führte Schwertfeger, neben dem der Hammerfeger zur Hellen schritt.

Schwertfeger konnte ein gewisses Gefühl der Scham nicht unterdrücken. Der ganze Aufzug kam ihm doch ein wenig zu untrougerisch vor.

Der Schmied mochte ähnliche Empfindungen hegen. „Dreißig wie Ihr und ich und der Hülskamp und die paar andern, die man rechnen kann, wären mehr, als dieser ganze Hauf“, meinte er.

hd. Berlin, 23. Januar. Wie die „Tägliche Rundschau“ erfährt, ist eine Hilfsaktion für die in Südwestafrika kämpfenden Truppen wie für die deutschen Ansiedler und Bürger in die Wege geleitet worden. — Der Gouverneur für Deutsch-Südwestafrika, Oberst Leutwein, wird, der „Deutschen Tageszeitung“ zufolge, den Oberbefehl über die gesamte Truppenmacht erhalten. Diese wird nach dem Eintreffen der Verstärkungen mehr als 200 000 Mann betragen. In den nächsten Tagen wird die Ankunft Leutweins in der Nähe von Windhoef erwartet. — Wie die Blätter weiter melden, beginnt es auch in dem nördlich des Herero-Gebietes gelegenen Terrain der Otavi-Minen-Gesellschaft zu gären. Namentlich in Großfontein machte sich eine starke Unruhe unter den Einwohnern bemerkbar. Diese gehören dem Stamme der Ovambos an. Eigentümerin jenes Gebietes ist die Südwestafrikanische Kompagnie. Die Gesellschaft stellte das für den Bau der Otavi-Bahn bestimmte Material an Schienen usw. der Regierung zur Verfügung, die das Anerbieten annahm.

Deutsches Reich.

* Rundschau im Reich. Aus Stuttgart, 23. Januar, wird gemeldet: In der Angelegenheit der Beschlagnahme des „Simplicissimus“ (Zentrums-Rummer) hatte der nach Stuttgart gekommene Oberstaatsanwalt beim Landgericht München eine Konferenz mit dem württembergischen Ministerpräsidenten Breitling, der auch der Minister des Innern, Bischof, und mehrere Beamte beizuhöhen. Gegenstand der Beratung war die Frage, ob für Stuttgart als Druck- und Verlagsort (Erscheinungsort) ein strafrechtliches Forum nach dem neuen Gesetz über Aufhebung des steigenden Gerichtsstandes der Presse besteht. Auch wurde erörtert, ob Stuttgart oder München der sogenannte Ausgabort, das Forum für Abgabe des Pflicht-Exemplares ist. Die Auffassung der Juristen in München und Stuttgart stimmte nicht überein. Es stehen sowohl Verhandlungen zwischen hiesigen und bayerischen Ministerial-Behörden in Aussicht.

Durch einen Garnisonsbefehl wurde den Mannschaften der Besatzung von Beyerleins „Japsenfreud“ im Lobo-Theater in Breslau verboten, während an die Offiziere das Ersuchen gerichtet wurde, der Aufführung fern zu bleiben oder Zivil anzulegen.

Redakteur Biermann legte wegen der geringen Strafmaßung Berufung gegen das Urteil des

„Die Bande sieht polizeiwidrig aus“, stimmte Schwertfeger mit bitterem Lachen zu. „Der alte Fritz sagte mal über seine abgerissenen Soldaten: Die Kerls sehen aus wie die Grasteufel, aber sie heißen. Ich fürcht', die unsren verstehen nur zu hupfen. Na, auf diese Hupferei seh' ich meine Hoffnung. Schließlich bleiben wir vielleicht, wenn die schlechten Elemente ausgerissen sind, doch noch ein Häufchen, das mit Ehren auf die Pfalz losmarschiert.“

Inzwischen kamen ein paar Landleute des Weges. Man hielt sie an und fragte sie aus. Da erfuhr man denn, daß von Elzerfeld aus schon Nachricht von dem bevorstehenden Durchmarsch der Rebellen mit der Weisung in die nächsten Ortschaften gekommen sei, die Bürgerwehren schnell zu mobilisieren und das Vordringen der Scharen zu hindern. Man beschloß deshalb, die Hauptstraße zu verlassen und die Städtchen zu umgehen, zumal die Karte Ausweis gab, daß man über Feldwege ohne Schwierigkeiten in die Waldregion gelangen könne.

Sehr ermunternd gestaltete sich der Marsch über die zerfahrenen, lehnigen Seitenstrassen allerdings nicht, doch sorgte der Umstand, daß der Kruphusar an einer besonders schlechten Wegstelle untersehs von seinem hohen Kassenthor im Bogen herabgeschleudert wurde und klatschend in eine aufspringende Pfütze fiel, für einige Unterhaltung. Daß sich dabei die lange Entenflinte, die er trug, entlud und die volle Schrotladung durch die Fahne mit dem Federhakenstuch ging, tat der Freude keinen Einhalt. Aber die Stimmung der Freischärler wurde doch immer gedrückter, je höher die Sonne stieg und auf die Truppen niederbrannte, zumal sich in der Ferne verdächtige Kirchtürme zeigten. Wenn man die aufständischen entdeckte, wenn plötzlich Sturm geläutet würde und die Bürgerwehren angerückt kämen! Dies Thema wurde in den Gliedern leise erörtert. Wo der Weg an wilden Heden oder Gebüschen vorüberführte, da empfanden immer mehr der Marschierenden das zwingende Bedürfnis, einmal auszutreten, und wer einmal hinter einem Strauch verschwunden war, der wurde von den Kameraden nicht wieder gesehen.

„Die Lumpenkerls machen sich massenhaft durch die Ströppe“, sagte der Sorgnis Henoch empört zu Gottfried; der aber lächelte ironisch und meinte: „Es werden wohl alles grobe Naturfreunde sein. Sie haben sich versteckt, um auf die Verchen zu hören, die hier überall so schön in den Himmel hineinrücken.“

Schöffengerichts ein, das den Justizminister Rubtrot wegen Beleidigung Biermanns zu 20 Mark Geldstrafe verurteilte.

Zur Lage in Ostasien.

London, 23. Januar. Das „Neuerliche Bureau“ meldet aus Port Arthur vom 22. Januar, das Gros der in Port Arthur liegenden Flotte sei jetzt auf Befehl der russischen Admiralität an der Außenseite des Hafens stationiert und liege gerade auf der Außenseite der Hafeneinfahrt. Befehl sei für den etwaigen Eintritt jeglicher Eventualität gegeben. Höhere Offiziere in Port Arthur seien der Ansicht, die Frage, ob Krieg oder Frieden, werde innerhalb 1-2 Tagen entschieden sein. Auf eine Beratung, die die Chefs der verschiedenen Abteilungen der Verwaltung der Mandchurie am 18. Januar abgehalten hätten, seien Befehle erlassen worden, betr. Herstellung einer Liste aller verfügbaren Mannschaften der mandchurischen Reserve. Die Zahl derselben soll 80 000 betragen. Die russischen Truppen, die nach dem Norden kommandiert seien, hätten am 19. Januar begonnen, Port Arthur zu verlassen. Zwei Regimenter sollen am 21. und 22. Januar im inneren Hafen eingeschifft worden sein, um nach dem Jalu zu gehen. Ein am 21. Januar aus Söul in Port Arthur eingetroffenes Privattelegramm enthalte die Worte: Die Feindseligkeiten haben begonnen.

hd. London, 24. Januar. Aus Söul wird berichtet: Unter den Koreanern herrscht große Aufregung. Es heißt, Japan hätte den Auftrag in Aussicht genommen, um hierdurch einen Grund zur Intervention zu haben. „Morning Post“ berichtet aus Tschifu, daß 12 000 Japaner in Massompha gelandet seien.

wb. Söul, 24. Januar. (Neuer.) Der koreanische Gesandte in Petersburg hat hierher telegraphiert, daß die russische Regierung die Neutralitätserklärung Koreas mißbillige.

hd. London, 25. Januar. „Morning Leader“ meldet aus Tokio, die Grundlinien der neuen japanischen Note an Rußland seien von der englischen Regierung beeinflusst worden. Der friedliche Ton der Note habe die chauvinistische Gesinnung der japanischen Presse verfehl.

hd. New York, 25. Januar. Der „Gerald“ berichtet aus Söul: Der Kriegsminister hat seine Demission gegeben. Sein Nachfolger sei kein Russenfreund.

Ansland.

* Belgien. König Leopold wird am 26. Januar gegen 7 Uhr früh mit Sonderzug von Laeken über Verbethal abreisen und in Berlin um 9 Uhr 48 Min. abends desselben Tages eintreffen. Der König wird der am 27. Januar im Berliner königlichen Schlosse stattfindenden Ballfestlichkeit beiwohnen und bis zum 28. oder 29. Januar in Berlin bleiben.

* Frankreich. Der Marineminister Pelletan hielt Samstagabend in Bordeaux vor Radikalen und radikalen Sozialisten eine Rede, worin er u. a. bestritt, die Marine zu desorganisieren. Im Gegenteil, er beabsichtige der Flotte die allergrößte Macht zu geben. Er erklärte weiter, er sei kein Revisionsfeind. Zum Schluß richtete er einen Aufruf zur Einigkeit an sämtliche Republikaner.

* Serbien. Mehrere höhere Offiziere, darunter die Häupter der Königmörder verbrannten in einem Kaffeehause die Bilder der Kaiser von Rußland und Österreich.

Die Kolonnen marschierten noch einige Stunden weiter, und als man annehmen konnte, daß man nun aus dem näheren Bereich der gefährlichen Städtchen Kronsdorf und Prützinghausen sei, und so einen unnötigen Kampf mit den Bürgerwehren glücklich vermeiden habe, wurde Halt gemacht. Da erwies es sich denn, daß von dem halben Tausend, das vor wenig Stunden aus Egerfeld ausgerückt war, kaum noch zweihundert Kombattanten zur Stelle waren. Die übrigen waren in Kornfeldern und Gebüsch und im Walde verloren gegangen, ein Umstand, über den auch Herr von Mirkenbach nicht sonderlich betrübt zu sein schien.

Alle Revolutionäre, des anhaltenden Marschierens ungewohnt, fühlten sich ermüdet und hungrig, besonders die Mannschaften der Mittelkolonne, die ja als Begleiterin der Kriegskasse auch die größte Verantwortung hatte. Wenigstens vertrat der Krupphäuser diese Meinung, und da unsern an dem aus dem Walde heraustretenden Wege ein Wirtshaus und einige zerstreut liegende Bauerngehöfte entdeckt wurden, war die Freude groß, und bald schwirrte es in dem Wirtshaus wie ein Bienenschwarm von hungrigen und durstigen Freischärnern. Dem Wirt wurde angst und bange, bis er die Versicherung erhielt, daß alles auf Heller und Pfennig bezahlt werden würde. So gab er denn her, was Küche und Keller nur bieten konnte und besonders der Mare (Starkoffelschnaps) floß in Strömen. Es war eine tolle Wirtshaus, und die Ermahnungen der Führer und der wenigen Vernünftigen vermochten nicht, die Leute von ihrem Tan abzuhalten. Bald waren manche von ihnen viehisch betrunken, fingen Streit an oder wälzten sich im Grase, um den Rausch auszuschlafen.

Ganz gegen seine sonstigen Gepflogenheiten zeigte aber der Krupphäuser eine maßvolle Gesinnung. Auch schien er ausnehmend tierfreundlich geworden zu sein, denn er fütterte eigenhändig den Gaul, der den Wagen mit der Kriegskasse zog, mit Brot und Heu und erfreute ihn auch durch einen Eimer Wasser. Dabei veranlaßte er das Tier, mehrfach, ein paar Schritte dem Walde entgegen zu tun. Er blickte sich ängstlich um, aber keiner der Gefährten schien sein Tun zu beobachten. Und als er glaubte, den Streich riskieren zu können, da schwang er sich plötzlich auf das Sitzbrett, brachte den erschrockenen Gaul durch einige Fußtritte und Peitschenhiebe zu scharfster Gangart und lenkte einem Waldwege zu, dessen elastischer Boden auftritt und Rädergerassel dämpfte.

Die deswegen eingeleitete Untersuchung wurde auf besonderen Befehl des Königs Peter niedergeschlagen.

* Türkei. Die „Ag. Telegr. Bulg.“ erklärt, die in der letzten Mitteilung der Bforte an die Botschaften Österreich-Ungarns und Rußlands gegen die Haltung Bulgariens erhobenen Beschwerden für unbegründet und für Erfindungen der Bforte, die wahrscheinlich nur einen Vorwand für die Nichtdurchführung der Reformen abgeben und die eigenen Rüstungen der Türkei, sowie deren Absicht, Bulgarien anzugreifen, verschleiern sollten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 25. Januar.

Das Oberbayerische Gebirgsfest des Männerturnvereins.

Lieber Freund Publikum! — Soeben komme ich von einer Gebirgsreise zurück. Ich war in Oberbayern und habe mich ein wenig amüsiert. Todmüde, wie ich bin, hätt' ich eigentlich große Lust, mich sofort meiner Vodenjoppe zu entledigen und die eisalten Entschleiben unter einer warmen Kulle zu ihrer natürlichen Wärme zurückzuführen, indessen die Reise war so amüsiert, daß ich nicht anders kann, als bei einem Glase dampfenden Grogg — den ich mir brauen ließ, um wenigstens die inneren Temperaturschwankungen wieder ins Gleichgewicht zu bringen — in aller Kürze über meine Erlebnisse zu berichten. Ich weiß ja, wie sehr du dich als alter Bergfraxler für derlei interessierst, aber wie viel mal du auch schon die hehren Schönheiten der Gebirgswelt an der Quelle auf dich einwirken ließe, meine Reise übertrifft die deineten sämtlich. Hast du es jemals fertiggebracht, in vier Stunden von Wiesbaden nach Oberbayern zu reisen, auf der Aln heranzuklettern, auf einer Rutschbahn zu Tal zu fahren, mit besser Haut und mordsvergüht unten angekommen, ein prächtiges Gebirgsfest mitzumachen, eine Bauernkomödie und sonst vielerlei zu sehen und so weiter? Na, gelt da guckste? So was ist eben nur bei uns möglich. Bei uns kann man hegen, man bezieht, und die Berge heben sich von einem Ort zum anderen, man will, und da sind sie, die feignen Gestalten der Gebirgler in ihrer schmanden Tracht und die Gebirgerinnen, kleidsam und zum Anbeissen appetitlich. Und auf den Bergen entziehen Sennhütten und im Tale lockt ein lässles Hofbräuhaus — Sakra, des is nett! Doch, um ganz bei der Sache zu bleiben, will ich von vorne anfangen. Also: der Wiesbadener „Männerturn-Verein“ beschließt kürzlich, etwas Originelles zuwege zu bringen, ein oberbayerisches Gebirgsfest, so genau wie möglich der Natur nachgeahmt. Kaum war's beschlossen, da entstand in der großen Turnhalle in der Platterstraße ein tannegrünes Gebirge und auf dem Gebirge entstanden die Sennhütten und von dem Gebirge ins Tal hinab führte die Rutschbahn, und als der Tag kam, an dem das Fest gefeiert werden sollte, da war das große Werk vollendet und so gut vollendet, daß man seine Freude daran haben mußte. Ich steckte mich in die Vodenjoppe und die Kniehose, watierte die Wadenstrümpfe zu einer strammen Rundung, griff zum Gebirgsstod und setzte das grüne Hättlein mit der Spielhahnfeder aufs Haupt — der Gebirgler war fertig, oder sagen wir lieber, der Salontirroler. Denn daß ich in die Kleidung nicht hineingewachsen war, ich glaube, das hat man mir auf hundert Schritte angesehen. Na, ich war ja nicht der einzige, der den Stadtmenschen nicht völlig unter der Gebirgsstracht verbergen konnte. Deren waren viele da, aber auch viele, die wenigstens durchaus den Eindruck des Unverfälschten machten. Wertwürdig fand ich nur eins: daß das schöne Geschlecht bis auf ver-

schwindende Ausnahmen gleich so ägyptisch aussehend aussah, wenn's gilt. Durch das Vorgebirge der ganzen ins Gebirge. Der erste Aufstieg schon war nicht ganz einfach, man mußte sich wacker halten, um nicht auf Beckenrippen — das heißt auf Sandsteintreppen — auszugleiten. Aber der erste Aufstieg gelang, und er gelang um so besser, als man kaum ein Pläglein gefunden haben würde, auf dem man seinen schwankenden Korpus hätte hinlegen können. Rechts, links, vorn, hinten, überall waren Bergfraxler, man glaubte zu schieben, und man wackelte geschoben. Dazu trompetete und siebelte es drinnen so munter und hoffnungsfroh, daß die Beine sich unwillkürlich fester aufstimmten. An einer kühlen Quelle vorüber aus der immerfort brauner Gerstenjaft floß, und ich war mitten drin in der alpinen Welt. Der Tausend, das war ein Leben! Es wimmelte durcheinander wie ein Ameisenhaufen, Frad und Joppe, Seldenblase und Nieder, Ruckack und Büchse, alles war bunt durcheinander gemischt zu einer lebendigen Masse. Und ein Gebel und Gejauchze, ein Stimmengewirr und ein Lachen, daß ich drei Minuten brauchte, um eins vom anderen unterscheiden zu können. Zunächst vom Tal hinter dem „Berf mich mol“, so stand über einer Bude. Ich nahm aus dem zarten Händchen eines reisenden Gebirgsbäckers einen Ballen und warf. Natürlich daneben. In beiden Kerle mit den dicken Köpfen, die geworfen sein wollten, waren für meine Ungeschicklichkeit im Treffer doch noch etwas zu klein. Versucht ich's mit dem Glid, das daneben winkte. Zwei Lofe — ich hätte gewinnen können, z. B. eine hübsche Kaffeeasse, ein Campions, eine Tabakspfeife, eine Mundharmonika, und ich gewann — eine Schnupftabakdose. Also auch hier Pech, aber lustiges Pech. Stieg ich ins Gebirge hinauf. Gut, daß der Berg an fährende Pfad ein Geländer hatte, denn sonst hätte der Aufstieg schwerlich so gut gelungen sein. Oben auf der Brücke jodelte ich zum erstenmal. Es war ein salischer Jodeler, überhaupt: es wurde von vielen recht viel falsch jodelt. Aber man konnte auch jene Jodeler hören, die einem in die Muskeln fahren, daß man vor lauter Lust eins rausen möchte. Das sind die echten, bei denen die Stimme aufsteigt und absteigt, daß es ein Gaudt is. Rechter Hand stand eine Sennhütte, ein prächtiges Ding mit noch prächtigeren Sennerrinnen. Ich ließ mir einen ihrer echten Alpenkräuterliköre einschenken. Durch eine Schlucht hinab, nicht tief, aber ziemlich gefährlich. Viel leicht steht morgen ein Marterl dort. Ich mußte mich hüden und hätt' mir doch noch beinahe den Kopf eingeraunt. Die Spielhahnfeder — 's war eine künstliche — bekam dabei einen Knick. Dann einen Gebirgspfad entlang und wieder auf demselben Weg zurück. Noch einmal einen Bittern und nun über die Brücke in die Woffschlucht, über Felsen und umgeben von rabenschwarzer Finsternis. Gott sei Dank, die Woffschlucht war nicht allzu lang, und bald hatte ich sie erreicht, die freundliche Sennhütte, in der es unverfälschte Alpenkost gab: Buttermilch, Daidmilch, Schmierkäse, Emmenthaler Käse, Schweizerkäse. So propre die Bedienung, so propre die Kost. Und nahrhaft soll sie sein. Keine Baden soll man davon bekommen und fröstige Gelenke. Zurück und zur Talfahrt; auf der üglatten Rutschbahn ging's mit Blitgeschwindigkeit hinab. Aber man mußte sich doch noch eilen, wenn's einem dabei auch im Felde schwapperte. Denn Männlein und Weiblein zu Duzenden rutschten beständig hinab. Paarweise rutschten sie, gewöhnlich, wie es des Landes Brauch ist, auf dem für diesen Flug am besten geeigneten Körpererteil, viele aber wollten das Begnügen ganz apart genießen, sie rutschten auf dem Bauch und kamen infolgedessen natürlich mit dem Kopfe zuerst unten an. Aber das machte nichts. So war man denn

„Gott verdeck! Dat han ech öm dat Vaderland verdeen!“ schmerzte er, als der Lärm der Jodenden bereits ferner hinter ihm tönte und er einen zärtlichen Blick auf die Rüste im Wagen warf. Da vernahm er plötzlich Stimmen vor sich, und ein Trupp Freischärler, welche trodenes Holz suchten, um in ihren Feldkesseln das Mittagsmahl zu kochen, tauchten vor ihm auf. Dann schrie es auch hinter ihm: „Hault en op, den Speghon!“ und alsbald sah er sich von wilden Gestalten umringt; rohe Kämpfe rissen ihn von seinem Sitze und trotz seiner fliehenden Verhinderung, daß mir der Gaul mit ihm durchgezogen sei, zerrie man ihn zu einem in der Nähe liegenden, dicken Eichenstamme, legte ihn darüber, nachdem man ihm sein Verbleibungsstück vom Leibe gerissen hatte, stopfte dem Brüllenden ein Stüd Ruten ins Maul und prügelte ihn als dann mit Ladehöden und Knüppeln furchbar durch, um ihn halbtot liegen zu lassen. Der Kirbergs Franz, ein findiger Kopf, schlug vor, ihm die blutende Rückseite noch mit einem Händchen voll Schießpulver einzureiben — es brenne, wie der Demvel — aber sein menschenfreundlicher Vorschlag fand kein Gehör. Man begnügte sich mit dem, was man getan, und führte den Wagen mit der Kasse wieder dahin, wohin er gehörte.

Inzwischen hatte sich ein kleiner Trupp der Aufständischen, der mögere Lambur Josua Erpscheid an der Spitze, die Gegend angesehen. In der Wirtshaus gab es nichts mehr zu essen, und das trodene Brot auf dem Probiantwagen deutete ihnen wenig begehrenswert. Sie glaubten, für die Dienste, die sie der Sache der Freiheit schon geleistet hatten, besserer Gemüße teilhaftig werden zu dürfen. Mit solchen Gefühlen schlüden sie um die uahen, fast verrammelten Bauernhöfe. Da zeigte es sich, daß einer der Landleute in der Eile vergessen hatte, die Gänse aus ihrem Gehege in den Stall zu treiben, und alsbald machten die Kerle Jagd darauf und bemächtigten sich der erschrockenen Bratenvögel, denen sie künftgerecht den Hals umdrehten. Iwar jähre und fluchte der bestohlene Bauer jämmerlich aus einem Dachfenster auf die Räuber herab, aber diese lachten nur seiner Not, und der Erpscheids Josua, der schon eine Gans an seinen Gürtel gehangen hatte, bemächtigte sich mit einem flinken Griff auch noch der letzten, die da herumkatterte, und verteidigte sich gegen einen protestierenden Genossen, der leer ausgegangen war, mit der Bemerkung: „Ach wat! Hault de Mul, der Lambur mot er twei han!“

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Samstag, den 23. Januar: Neu einstudiert: „Prinz Friedrich von Homburg“. Schauspiel in 5 Akten von Heinrich v. Kleist. Regie: Der Mebus.

Biel brave würdige Herren mit und ohne Perücke haben im Laufe der Jahrhunderte ihr Leben jenem nützlichen Handwerk gewidmet, das zu der Kunst die menschlichen Regeln fabriziert und ihr so erst den nötigen soliden, bürgerlichen Boden gibt, den die mit lebensfünnigen Flügeln beschwingte oft so unverantwortliche Weise vergessen möchte. Al die Braven — Anstifter, Kritiker, Rärner nennt man sie je nachdem — drehen sich entsetzt im Grabe herum, wenn sie den Namen Kleist hören. Der Mann schien ja rein nur geboren, um alle Arbeit über den Haufen zu werfen. Bei anderen ähnlichen Revolutionären, wie Gracbe z. B., hatte man wenigstens den Trost, daß sie zur Strafe sich keinen Platz auf der Bühne erobern konnten und weiteren Publikumsreisen infolgedessen unbekannt blieben. Der Dichter des „Kathens von Heilbronn“ aber war von der Bühne nicht fern zu halten. Und immer mehr Theaterbesucher gönnen an ihm staunend lernen, daß die Regel nicht und die höhere dichterische Eingebung alles ist.

Mit den Feuerzungen der hirschtenden Kleistischen Sprache predigt auch der „Prinz von Homburg“ diese Lehre. Es ist unmöglich, wird einem schon jeder Leptling der Kunstrichter beweisen, einen dramatischen Helden bis in die dunkelsten Tiefen unwürdiger, selbster Todesangst zu führen, und noch dazu einen schlachten berühmten Heerführer. Wer's dennoch tut, zahlt den Preis mit der völligen Unglaubwürdigkeit seiner Figur. Kleist wagte es, und wer glaubt ihm nicht? Der Prinz, den wir eben noch kampf- und todbegieriger als den tapfersten seiner Offiziere dem Schweden entgegenstürmen sahen, er hat einen Blick in sein offenes Grab getan und nichts lebt mehr in seinem Innern als die verzweifelte Stimme des Lebendwollens der Kreatur. Und wir haben keine Zeit, keinen Atem, das eines Helden unwürdig zu finden. Denn ein Dichter von unerhörter Suggestivkraft seiner Sprache hat über unsere eigene Seele die dunkelsten Schatten des Todesbangens geworfen, und vor ihrem eisigen Wehen, ihren unmächtigen Drohungen ist auch in uns die Kreatur erwacht, und wir haben alle unsere großsprecherischen Heldenanprüche vergessen. Wer hat nicht, wie der Prinz, in einer schweren

...nten. Gutheiß war's oben, als ob's ein Better hätte geben wollen. Schweißtriefend kam ich im Tal an, müde von der anstrengenden Gebirgsreise, durstig von der Hitze. Nun ins Dorfbräuhaus. Acht Münchner Getränke, nur stand die Zahl der vorhandenen Krüge nicht im Einklang mit der Zahl der Durstigen. Und hier bemerkte ich zum erstenmal, daß ich doch nicht ganz in Oberbayern war. Es gab keine Maßkrüge. Die Reittische aber waren da; Kraut und Würste auch. In der Nähe des Hofbräuhauses hatte eine Alpenbrothändlerin ihren Stand aufgeschlagen, und rund herum saßen sie auf Stühlen und Bierstühlen, wo man einen Platz fand, ließ man sich nieder und aß aus der flachen Hand — ganz wie im Dorfbräuhaus. Am Aufstieg ins Gebirge standen zwei Follerheberinnen, zwei Nidel für die wertere Person. Immerhin eine billige Tage. Währenddem ich im Hofbräuhaus saß, tanzten die Schuhplattler Rosi und Franzl, Toni und Sepp, Bisei und Paul. Ich meine aber, ich hätte fünf Paare gezählt. Die Hüter, welche die Musik zum Tanz machen sollte, konnte in dem Stimmengewirr und dem Gejodel, das nicht zur Ruhe zu bringen war, mochten sich die Herren vom Vorstand des schwebenden Vereins noch so sehr abmühen, und mochte der oberbayerische Volkstänzer mit seiner Schelle läuten wie er wollte, ihre Stimme nicht zur Geltung bringen. Dafür tat's ein Klavier. Den Schuhplattler sollte man seiner Urwürdigkeit willen zwangsweise in unseren oft einen nur allzu steifen Eindruck machenden Bassfällen einführen. Ferner gab's eine Bauernkomödie: „Der Gemeindefest“, die einen großen Festerfestspektakel hatte, ein Hühnerquartier der Bitterthaler spielte auf, es wurden bayerische Volkslieder gesungen und der Oberbayerischer Turnverein herzlich und feierlich begrüßt. Es gab noch mehr, das ich im einzelnen nicht alles beschreiben will, um dir nicht mehr zu geben, als du vielleicht haben willst. So habe ich ein prächtiges Volksfest im oberbayerischen Gebirge in einigen Stunden mitgemacht. Es war prächtig vom Anfang bis ans Ende. Kreuzfidel war alles, und wer das Gebirgsfest mitgenommen hat, wird dem „Männerturnverein“ zweifellos Dank wissen, auch wenn er sich beim Holen der Garderobe in der ziemlich fahlen Regalbahn — übrigens eine durchaus passende Einrichtung für ein oberbayerisches Gebirgsfest — einen Schnupfen geholt haben sollte. Vielleicht gelingt es mir, ein Exemplar der photographischen Aufnahme zu erschaffen, die selbstverständlich nicht gefehlt hat. Wenn du dann auf dem Bilde die tannengrünen Berggänge, die Felspartien, die himmelhohen Berggaden, die Sennhütten und die hübschen Sennerrinnen siehst, dann, daran weisse ich nicht, bedauerst du, daß du nicht mit dabei warst, und du wirst mich um die Bequemlichkeit beneiden, mit welcher ich genossen konnte Gebirg und Gebirgsfest! Aber trotz der Bequemlichkeit — wie anstrengend ist so eine Gebirgstour!

o. Kaisers Geburtstag. Heute vormittag um 9 Uhr hatte die hiesige Garnison auf dem Kurparkplatz zu der Soloparade Aufstellung genommen. Die einzelnen Abteilungen der Paradaufstellung und des Paradeaufmarsches währten bis 11 Uhr, zu welcher Stunde die Truppen unter klingendem Spiel wieder in die Kasernen abrückten. — Der Japansretsch marschiert morgen Dienstagabend um 1/8 Uhr aus dem hinteren Hofe der alten Infanteriekaserne durch die Doybmerstraße und die übrigen bereits mitgeteilten Straßen. Die Revette ist Mittwoch früh und die Parade am 12 1/4 Uhr. Während derselben wird der Kaiserpalast von 101 Schuß auf dem Exerzierplatz an der Schiersteinerstraße abgefeuert.

Der berühmte „Zweite“. Die alljährlichen Maskenbälle der Kurverwaltung erfreuen sich bekanntlich von jeher einer großen Beliebtheit, und besonders übt der

„Zweite“ eine ganz besondere Anziehungskraft aus. Die viel Hunderte von Menschen hatten sich am Samstagabend eingefunden, um sich dem tolen Faschingsstreiben hinzugeben, und wie herrlich amüsierte man sich in den schönen Sälen des lieben alten Kurhauses. Anfanglich schien sich der Nummernschanz nicht sonderlich lebhaft zu gestalten, aber bald schwand diese Annahme. Immer mehr und mehr füllten sich die Räume und allenthalben herrschte ausgelassene Fröhlichkeit. Wer wird sich auch nicht begeistern lassen, wenn noch dazu verführerische Walzeweisen erklingen. Die großen Säle schienen kaum die wogende Menge zu fassen, über der Prinz Karneval das Szepter schwang, und die sich unter seinem Regimente anscheinend sehr wohl fühlte. Unter all der Schönheit und dem Glanz, der sich vor unseren Augen entfaltete, war es sehr schwer, das Schönste und Glänzendste herauszuheben. Ganz besonders fiel ein entzückender weißer Domino auf, der jedoch leider sein Insignis nicht läutete und unter der ausgefeilten Eleganz nur die reizende Trägerin vermuten ließ. Gleichfalls war ein Kostüm, mit natürlichen Pfauenfedern besetzt, höchst originell. Wie immer, so hatte auch diesmal der Domino die Oberhand, aber es ist unmöglich, all die schönen Masken zu schildern. In den Restaurationssälen hatte sich natürlich ein sehr reges Leben entwickelt, und wer sich nicht ganz zeitig ein Plätzchen gesichert, der empfand trotz der Größe des Kurhauses und der Unruhe, mit der alles eingerichtet war, daß es niemals groß genug sein kann, um alle diejenigen zu bergen, die der „Zweite“ zum tolen Faschingsgenuss versammelt. Und damit ein jeder zu seinem Rechte kam, dauerte es noch länger, das ungezogene Beisammensein, wie sonst, und der neue Tag schien schon ganz deutlich in das Kurhaus hinein, als man sich endlich trennte.

— Festkonzert. Zu dem morgen Dienstagabend im Kurhaus stattfindenden Festkonzert mit patriotischem Programm wird ein besonderes Eintrittsgeld nicht erhoben, doch sind alle Kurhauskarten beim Eintritt vorzuzeigen.

— Residenz-Theater. Heute Montag wird auf vielseitigen Wunsch der beliebte Schwan „Der Hochtourenist“ von Kraay und Real wiederholt. Am Mittwoch findet zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers eine Festvorstellung statt, dieselbe wird eröffnet durch einen Fest-Prolog, gedichtet von C. Kraay, gesprochen von Fräulein Erbsitz in der Rolle des Rabatten Kurt v. Winterstein. Hierauf folgt eine Wiederholung des stets mit vielem Beifall aufgenommenen Lustspiels „Liebes-Mandor“ von Kraay und Freiderr v. Schlicht. Abonnementskarten haben zu dieser Vorstellung Giltigkeit.

— Elternabend in der Schule. In der Turnhalle der Schule an der Rheinstraße fand Samstagabend 8 Uhr, veranstaltet von den Schülerinnen der zwei ersten Klassen, ein Elternabend statt, welcher einen in jeder Hinsicht wohl gelungenen Verlauf nahm. Die Eltern und Angehörigen der Schülerinnen waren zahlreich erschienen, so daß der Zuscherrraum bis auf den letzten Platz gefüllt war. Eröffnet wurde die Feier mit der Dichtung „Königin Louise“ von J. Siedler, abwechselnd vorgelesen von den Schülerinnen unter gefanglicher Mitwirkung von Fräulein Steintraub; das Leben und Wirken dieser unvergesslichen Königin in Wort und Bild schildern. Hieran schloß sich eine Ansprache des Herrn Rektor Viktor, worin derselbe unter anderem erwähnte, daß die Schule nunmehr auf eine fünfunds-zwanzigjährige segensreiche Wirksamkeit zurückblicken könne. Der nun folgende Gesang sämtlicher Schülerinnen, sowie zwei Klavierkonzerte einer Schülerin wurden sehr gut ausgeführt. Den Hauptteil des Abends bildete die Aufführung des englischen Lustspiels: „Mrs. Wills's Will“. Sämtliche Mitwirkenden, nur Schülerinnen, erfreuten durch ein flottes, natürliches Spiel, sowie durch schöne, geläufige Aussprache des Englischen.

Der zum Schluß der Feier folgende Chorgefang der beiden Klassen „Gute Nacht“ von L. Spöhr wurde ebenfalls hübsch zu Gehör gebracht, und wohl alle gingen mit dem Empfinden nach Hause, einen schönen anregenden Abend verlebt zu haben. Allen Mitwirkenden gebührt volles Lob, aber hoch anerkennen muß man auch die Mühen, denen sich die Herren Lehrer und Lehrerinnen mit ihren Schülern unterzogen, bis sie solche zu leisten imstande waren. Die wohlgelungene Feier, welche vielen eine bleibende Erinnerung sein wird, bestätigte aufs neue das Vorteilhafte eines Einvernehmens zwischen Schule und Haus.

— Die humoristische Liedertafel des Wiesbadener Männer-gesangs-Vereins nahm am Samstagabend in dem karnevalistisch dekorierten Theatersaale der Ballhalla einen besonders hübschen Verlauf, war doch auch das Programm der Faschingszeit entsprechend mit hübschen Nummern ausgestattet. Der Chor sang unter Professor Mannsbauchs Leitung mehrere heitere Chöre, ebenso gänzte das wohlbekannte Quartett des Vereins durch den Vortrag einiger humoristischer Lieder. Herr Dänke erntete mit seinem dumm-brasilischen „Dalketen Bua“ so riesigen Beifall, daß er sich zu noch einigen weiteren Couplets verstehen mußte, das heiterste Duett der Herren Lange und Behringer, sowie die Lieder der Herren Schuh und Ries fanden ebenfalls die bestmögliche Aufnahme. Der Klaviervirtuose Pat Zahenshinder (P. Kergmann), der in schändlicher Weise das Pianino malträtierte, wurde unter Palloß der Zuhörer mit Eleganz vor dem sprunghaftesten Schumann an die Lust gesetzt, und dadurch war so rechte Stimmung für die nachfolgende Operette „Des Sängers Fluch“, eine mehr wie komisch-originelle Parodie der bekannten Ballade geschaffen. In der Operette debütierte namentlich Herr Gerhardt als König durch sein urvolles Spiel, ferner machten sich die Herren Dänke, Müller, Ries und Keller um die Solopartien verdient. Der Ritterchor knipste recht wacker. Für den nachfolgenden Tanz bildete die im Saal geführte Quadrille, von vier Mitgliedern des Radfahrer-Vereins 1899 mit Eleganz und Schick geföhren, eine hübsche Einleitung, und lange noch wurde nach den flotten Weilen der Ballhalla-Kapelle Turpschore und Wachs geschuldt.

— Eisport. Die Eisbahn auf dem großen Kurhauswehler ist seit heute dem Schlittschuhverkehr wieder geöffnet und bereits morgen Dienstagnachmittag von 3 bis 4 1/2 Uhr findet Militärmusik daselbst statt.

— Plötzlicher Tod. Am Samstagabend gegen 8 1/2 Uhr wurde der Eisenbahnschaffner Karl A h y p e r, welcher sich in Begleitung seiner Frau und Tochter auf dem Wege nach dem in der Turnhalle in der Hellmundstraße stattfindenden Ball der Eisenbahnbeamten befand, von plötzlichem Unwohlsein befallen. Der Bedauernswerte mußte in die nächstgelegene Wohnung des Viktualienhändlers Grün in der Hellmundstraße gebracht werden. Der herbeigeholte Arzt, Herr Dr. Weisler, konnte leider nur noch den bereits erfolgten Tod konstatieren. Ein Herzschlag hatte dem Leben des in den 50er Jahren stehenden Mannes ein unerwartet rasches Ziel gesetzt. Die sich ansammelnde Menge Neugieriger zerstreute sich erst, nachdem die Leiche mittels Tragbahre nach der Wohnung in der Adelheidstraße gebracht war.

— Der Feldberg, unser bekannter Taunusdriese, war Sonntag das Ziel vieler Wanderer. Der herrliche Wintertag schien zu einem solchen Ausfluge denn auch wie geschaffen. Wiesbaden war durch eine größere Herrngesellschaft vertreten, welche den Aufstieg von Niedernhausen aus über Schloßborn ausführte. Derselbe gestaltete sich trotz der natürlich beträchtlichen Schneemassen nicht sonderlich beschwerlich. Nur die bekannte letzte Partie vor dem Plateau war etwas anstrengend. Auf dem Bergesgipfel herrschte ein bewegtes Treiben. Aus Frankfurt und der näheren Umgebung des Feldberges hatten sich die Besucher noch in ungleich größerer Menge eingefunden als von hier aus. Die drei Feldberghäuser waren fast überfüllt. Aussicht genoss man nicht viel wegen der den Blick hemmenden dichten Schneewolken, die jedoch dafür selbst entschädigten durch den eigenen Reiz, welche ihnen die sie durchflutenden

Stunde die Versprechungen aller Religionen, die Tröstungen aller Philosophie mit den bitter-kindlichen Worten zerstört:

„Zwar eine Sonne, sagt man, scheint dort auch, Und über bun'tre Felder noch als hier: Ich glaub's! nur schade, daß das Auge modert, Das diese Herrlichkeit erblicken soll.“

Und der Mann, der uns die Gewalt der Todes-schreden so tief empfinden läßt, der konnte an den Ufern des Wannsees freiwillig in abgeklärter Heiterkeit den Tod suchen und sein Viebses, seine Freundin, in das dankte Reich mit hinabnehmen.

Die Szenen der Todesangst sind nicht die einzige titanenhafte Kühnheit im „Prinzen von Homburg“. Da ist die gewagte und poetisch so überaus schöne Introduction mit der Schlachtwandlung. „Artur“ — ruft Hohenzollern zum Schluß — „da liegt er; eine Angel trägst nicht besser!“ Wer außer Kleist führt die Szene so, daß das Publikum nicht in ein Gelächter ausbricht, das die Stimmung des Abends vernichtet. Da birgt sich im Kleinsten größte Kraft. Und so die ganze Auffassung der Gestalt des Prinzen, des siegreichen Reitersführers, als eines Menschen von, man möchte direkt sagen, künstlerischer Impulsivität und durch und durch moderner Reizbarkeit. Die Fülle der tiefen Eindrücke, der neuen Ausblicke auf die Höhen dichterischen Schaffens, die das Schauspiel und jede einzelne seiner Gestalten gewähren, ist unerschöpflich.

Die Aufführung ließ in den Licht- wie in den tieferen Schattenseiten wieder unser Hoftheater erkennen. In den Szenarien wie in den Kostümen alles bis zu den damals üblichen monströsen Reiterstiefeln von nicht nur für den Darsteller beängstigender-Schwere zeugte alles von fleißiger Reue und Ebnheit, was allerdings ein paar kleine technische, störende Zufälle nicht ausschloß. Bei einer anderen Bühne, die selbst weniger Gewicht auf derlei Außerlichkeiten legte, wären sie der Rede gar nicht wert. Hier dürfen sie zur Nachdenklichkeit über das ganze System stimmen. In der höher verstandenen Regie war alles ziemlich korrekt, kein besonderer Fehler, aber keine, wie immer, neuartige Leistung. Kein Versuch — davon sei der Schluß, der sich in unbedeutender Schablone abspielte, ausgenommen. Ganz Ähnliches gilt von dem Ensemble. Die ersten Rollen mit den härteren Kräften besetzt. In den weniger stark hervortretenden Rollen aber Kräfte, die ihren Platz wohl korrekt ausfüllen, aber sonst auch nichts für den Dichter tun konnten. Herr Malcher ließ für den Prinzen all sein Temperament spielen. Viel Schönes gelang ihm dabei, manches

mußte er trotzdem schuldig bleiben, u. a. z. B. die Szene bei der Parolkaussage, in der die allzu stark hervortretende Absichtlichkeit störte. Herr Leffler gab den Kurfürsten schlicht und würdig. Herr Ballentin wußte dem dankbaren Kottwitz recht prägnante Gestalt zu geben, und Herr Tauber gab dem Hohenzollern Wärme und Ritterlichkeit, wenn es auch für Kleist nicht genug davon war. Außerdem seien noch die Herren J o l l i n (Derfflinger) und Mebus (v. Sparren) genannt. Fräulein S a n t e n war eine Lefflers Kurfürstin würdige Gemahlin, und Fräulein E g e n o l f gab eine Katalie, die alle Anmut der Empfindung hatte, die Kleist von dieser Gestalt fordert, nur nicht den Heroismus, den sie in der Szene mit dem Kurfürsten und bei der Erteilung der falschen Order braucht.

Und doch — hätte die Aufführung der Mängel noch weit mehr und tiefer gehabt, wer möchte sie missen! So groß und mächtig ist der Dichter Kleist! J. K.

S o n n t a g, den 24. Januar: „Götterdämmerung“. Musikdrama in 3 Akten von R. Wagner.

Von mal zu mal scheint sich die Anteilnahme der Hörer an dem gewaltigen Werke zu vertiefen. Wird doch in dieser Musik die ganze Scala menschlichen Fühlens und Empfindens durchlaufen! Da fehlt nicht das Heiter-Liebliche — in den Rheintöchter-Szenen; das Düster-Dämonische — in der Nachtszene Hagens und Alberichs; das Bild-Groteske — in Hagens Hochzeitsruf; das Tief-Rührende — in Waltrautes Bittgesang; das Grausig-Schreckensvolle — in der Kampfszene Brünhilds und Siegfrieds; das Ernst-Erhobene — in den Nornenszenen; das Erschütternde — in Siegfrieds Trauermusik und Brünhilds Todesgesang; kurz — eine Welt tönenden Ausdrucks, die uns hier umfängt. Und wie dies Werk die Seelen der Hörer mit Allgewalt packt, so muß es wohl auch die Ausführenden stets zu höchster Kraftanstrengung und weicherer Hingabe entflammen. Auch gestern stand die gesamte Wiedergabe unter solchem Zeichen edelsten Wettstreits.

Frau Leffler-Burdards Brünhilde und Herr Krauh Siegfried sind längst als Ruhmestaten lebensvoller Bühnenkunst anerkannt. Frau Leffler entwidet gleich im „Vorspiel“ so viel Leidenschaftlichkeit, daß man meinen könnte, das Feuer der Künstlerin verspräche zu heftig in diesen ersten Szenen. Aber es ist in der Tat nur ein „Vorspiel“. Die Darbietung bewegt sich in steten Empor-Vintem voll heroischer Größe, bis zu dem feierlichen Schlußgesang. Hier, wo in der Brün-

hilde das Bild der Walküre und Rorne zusammenschließen, und jeder Blick und Ton schicksalsschwer zu sprechen hat, trat so recht das Element des Tragisch-Dämonischen zutage, welches in dieser Kunstleistung der Frau Leffler je mehr und mehr an Bedeutung gewinnt. Man wird über solch seltener dramatischer Begabung gern etwaige Schwächen in der stimmlichen Disposition vergessen: die Anforderungen, welche die Rolle an die physische Ausdauer des Organs stellt, gehen ja fast über menschliches Maß hinaus. Kraft und Frische, Gefühl und Phantasie widmet — wie Frau Leffler ihrer Brünhilde — so auch Herr Krauh nach wie vor seinem Siegfried. Seine statliche Persönlichkeit und gesicherte Kunstausübung ist aus den Wiesbadener Ringvorstellungen gar nicht fortzudenken.

Einige wichtige Partien sind neuerdings in andere Hände übergegangen. Fräulein Müller übernahm die Gutrune, welche sie in sehr reizvoller Weise durchführt. Sie sucht der leicht etwas „schwankenden Gestalt“ individuelles Leben einzubringen: ihre Gutrune erschien zwar auf den ersten Blick ganz unbefangene und zart empfindsam; aber mit diesen sanfteren Zügen mischte sich doch auch ein tieferer Ernst; ja, fast so etwas wie ein fühner und schlauer Sinn. Und denkt man an die Szene, wo Gutrune den Vergessenheitsstrank reicht — eine Handlung, welche Haß und Herrschbegier des finsternen Riesen eingaben — so wird man der von der Künstlerin angestrebten Charakteristik nur zustimmen können. Fräulein Müller hatte gesunglich ihre besten Momente in der Begrüßungsszene des 2. Aktes; schauspielerisch wäre nur etwa die schwierige Szene an Siegfrieds Leiche noch ergiebiger auszudeuten.

Sehr eindrucksvoll gestaltete Frau Randen im Vorspiel die Alt-Rorne, welcher sie eine gewichtig akzentuierte Deklamation zumande, und hernach die an poetisch-musikalischen Schönheiten so reiche Szene der Waltraute. Die Ballhalla-Erzählung wurde mit der nötigen Ruhe und Mäßigung eingesetzt und so eine wirkungsfähigere Steigerung erzielt. Mit ihrer statuarischen Bühnenerscheinung, ihrem gewandten Spiel, ihrer guten Textdeklamation (nur zuweilen mißfiel sich einige störende Zischlaute) und ihrer ausgiebigen Stimme, trotzdem diese für die höchsten Gipfelpunkte nicht ganz zureicht, — überragt Frau Randen immer noch alle Altistinnen, welche hier in letzter Zeit gastierten.

Den Hagen gibt jetzt Herr Oberötte, welcher diese Rolle, wie bekannt, bei den letzten Münchener Fest-

Der Brand in Aalesund.

wh. Christiania, 24. Januar. Der Brand in Aalesund entstand um 2 1/2 Uhr nachts in der Fabrik der Aalesund Präserving Company. Ein Kapitän und seine Mannschaft waren die ersten, die das Feuer entdeckten und sofort Alarm schlugen. Schon um drei Uhr war alles in größter Verwirrung. In nicht mehr als zwei Stunden war der größte Teil der Stadt niedergebrannt. Die Bevölkerung konnte nichts anderes machen, als vorm Feuer flüchten, das sie weiter und weiter aufs Land hinarbeitete. Das Ganze gestaltete sich beinahe vom ersten Augenblick an als Flucht, während der man anfangs versuchte, etwas zu retten. Vieles wurde auf die Straße gebracht, aber die Schnelligkeit des Feuers war so rapide, daß man alles liegen lassen mußte, um nur das Leben zu retten. Die der Magistrat von Aalesund mitteilt, befanden sich vor der Stadt. Die Kinder sind vorläufig in einer Kirche einquartiert. Ein Teil der Erwachsenen ist zunächst bei der Landbevölkerung untergebracht. Einen Überblick über die Situation kann man sich bisher nicht bilden. Der Magistrat teilt mit, daß die Panik und Verwirrung so groß waren, daß an eine Leitung überhaupt nicht zu denken war. Ausschreitungen kamen nicht vor. Der Bürgermeister konnte vom Amtsschiff nur das Notwendigste retten. Während des Brandes flüchteten die Telegraphenbeamten von Ort zu Ort; unaufhörlich vom Feuer gejagt. Von den kleineren Fahrzeugen im Hafen weiß man mit Sicherheit, daß zwei kleinere Dampfer verbrannt sind. Ferner mußte man 23 Fischfahrzeuge versenken, um sie zu retten. Alle öffentlichen Gebäude sind niedergebrannt, ebenso die beiden Kirchen, dagegen nicht das Lazarett. Während des Brandes wurden die Kranken auf Wagen fortgeschafft. Ein Patient starb unterwegs. Die Kirche, in deren unmittelbarer Nähe das Feuer entstand, war eines der ersten Gebäude, das in Flammen aufging. Auch die Brücke, die beide Stadtteile verbindet, ist verbrannt. Die Bevölkerung leidet unter der Kälte und dem furchtbaren Sturm. Das Kohlenlager steht noch in Flammen. Von Christiania lief ein großer Dampfer aus, der 1000 Obdachlose aufnehmen wollte, er mußte aber zurückkehren, da er in Aalesund nicht anlegen konnte, weil der ganze Hafen in Flammen stand. Der Ortan wütet noch immer. Da die See sehr erregt ist, müssen Proviant, Kleider und Verbandstoffe über Land transportiert werden. Die vorhandenen Lebensmittel sind sehr gering. Beim hiesigen deutschen Generalkonsulat ist gestern abend vom deutschen Kaiser ein Telegramm eingegangen, das etwa folgendermaßen lautet: Ich bin tief erschüttert durch die Nachricht von dem Unglück, das Aalesund betroffen hat. Hilfe ist organisiert. Generaldirektor Wallin wird morgen einen Dampfer von Hamburg abgehen lassen mit Krankenpflegern, Proviant, Kleidern, Verbandstoffen usw. Ich bitte Sie, mich davon zu unterrichten, wessen man am meisten bedarf. Ferner ist heute ein Telegramm des deutschen Kaisers eingelaufen, in dem der Kaiser mitteilt, daß der Kreuzer „Prinz Heinrich“ heute morgen nach Aalesund abgegangen ist und am Nachmittag der Dampfer „Rhönica“ von Hamburg abgeht, mit dem Flügeladjutanten des Kaisers, Kapitän zur See v. Grunne, an Bord.

wh. Christiania, 24. Januar. Wie jetzt aus Aalesund mitgeteilt wird, brachte eine große Menschenmenge die letzten 24 Stunden auf offenem Felde in Regen und Sturm ohne Nahrung zu. Viele fanden Aufnahme in nahegelegenen Bauernhöfen, andere auf Schiffen. Dampfer und andere Schiffe beginnen jetzt, die Leute in großer Zahl von Aalesund fortzuführen. Ferner trafen Dampfer mit Nahrungsmitteln und Kleidung ein. Die Leichenkapsel des neuen Kirchhofes, der eine Viertelmeile von Aalesund entfernt ist, wird als Krankenhaus benutzt.

Der Nachbar: Und kein Wort gelogen.
Der Vorhang geht wieder in die Höhe und Baron Garbames, nach langer, recht mühsamer Hochzeitsreise mit seiner — Gesteht bei seiner Scheinfrau auftauchend, verheißt sich nun wirklich bis über beide Ohren in diese, was den braven Advolaten Wienaimé sehr freut, während die gleichfalls anschwärmende, nun geschiedene Dumoulin darob Nervenanzfälle kriegt. — Fortwährendes Gelächter im Zuschauerraum.)
Nachbar zur Linken (ärgertlich): Das Volk laßt einem ja alle Pointen weg.
Der Referent (lachend): Ganz unmöglich, denn es sind ihrer zu viele.
Eine auffällige Dame auf dem Balkon: Hühühüh!
Ein Besucher des Parterres: Hähähäh!
Einer auf der Galerie: Hohohoho!
Einer schneuzt sich trompetenartig.
Ein dicker weisfähriger Kurgast im Parterre (schweigend und sich mit dem Taschentuch wischend): Menschen, Menschen, das ist so toam Piepen!
Verschiedene: Psi! psi! psi! Ruhe!
Nachdem Baron Roger im Schlafszimmer seiner Scheinfrau verschwunden und seine vermeintliche Zukunft in Ohnmacht gefallen, senkt sich der Vorhang. — Allgemeines Beifallstuscheln.)
Ein Herr: Rann, wir klatschen doch grad genug. Der Direktor scheint aber heute mal nicht herauskommen zu wollen.
Ein anderer Herr: Zuletzt sah ich ihn in der „Maria Theresia“. Aber dies Stück ist viel schäfer.
Die Tante: Fast mühte man sagen: das Stück ist frech, aber ungeheuer lustig. Ich bin doch froh, daß du die Kleine nicht mitgenommen hast.
Der Referent: Ich auch.
Eine Frau Doktor in der Vorreihe (sich umwendend): Ich hab' diesen Sommer oben im Weissen Meer ein paar weiße Walfische einen Cafe-Walk tanzen sehen. Es war ein seltenes und lustiges Schauspiel, aber heute abend ansehere ich mich fast noch mehr. (Sie hält dem Referenten eine Bonbonnüte hin. Der Referent langt dankend hinein, verdirbt sich nunmehr endgültig den Magen und kriegt Sodbrennen. — Der Vorhang zum dritten Male geht in die Höhe. Der Referent verabschiedet bald das Sodbrennen und laßt. Alle lachen sie,

Die Bewölke der Kreditbank stürzten ein. Die Bevölkerung ist über den hochherzigen Entschluß des deutschen Kaisers tief gerührt.

wh. Aalesund, 24. Januar. Wie schon gemeldet, sind alle öffentlichen Gebäude dem Brande zum Opfer gefallen, so zwei Kirchen, das Rathaus, ein Missionshaus, das Gebäude der Temperenzlervereinigung, das Jünglingsvereinshaus, alle Banken, das Amtmannshaus, die Bürgermeisterei, das Polizeigebäude, das Gefängnis, beide Apotheken, das Zollamt, die große Volksschule und das Feuerwehrgebäude. Nicht zerstört sind das Zollwachhaus, die Expeditionsposthäuser, sowie die kleinste Volksschule, einige Privathäuser und ein Teil der von Arbeitern und Fischern bewohnten Häuser. Auf der Insel Wuhannen stehen noch zehn Privathäuser, vier Fabriken und einige Posthäuser.

wh. Aalesund, 24. Januar. Das Feuer verbreitete sich, wie schon gemeldet, mit rasender Schnelligkeit; Feuerfunken, groß wie eine Männerfaust, flogen umher und zündeten gleichzeitig an vielen Stellen der Stadt. Die Dampfspritze, die auf einem Dampfer aufgestellt war, wurde vom Feuer vernichtet. Das Telegraphenamt mußte zweimal an einem anderen Orte errichtet werden. Man weiß jetzt noch nicht sicher, ob Menschen umgekommen sind. Man vermutet aber, daß drei Personen das Leben eingebüßt haben. Hier und da stehen noch einzelne Häuser, einige ganz kleine Geschäfte und eine Bäckerei. Von Molde und Bergen ist Hilfe eingetroffen. Brot, Butter und Konserven werden verteilt. Auch eine Hilfsapotheke ist errichtet worden. Die meisten Einwohner haben alles verloren.

wh. Christiania, 24. Januar. Etwa um 12 Uhr nachts gab die Feuerwehr in Aalesund nach 24stündiger ununterbrochener Tätigkeit den vergeblichen Kampf gegen das Feuer und den Sturm auf. Am Sonntag früh acht Uhr war telephonische Verbindung mit Molde hergestellt und um Hilfe nachgesucht. Die erste Hilfe kam gestern abend an. Die Lage ist noch wenig übersichtlich. Soweit neuerdings bekannt wird, sind Menschen nicht umgekommen. Die Mitteilung von der großherzigen Teilnahme des deutschen Kaisers rief hier große Freude hervor.

wh. Christiania, 24. Januar. In Aalesund stehen außer dem Zollwachhaus nur noch das Expeditionslager am Kai und bis 30 kleine Häuser. Zwei Fischdampfer und viele kleinere Fahrzeuge sind verbrannt. Ein schweres Unwetter verschlimmerte die Lage der Obdachlosen. Aus mehreren Städten sind Hilfsexpeditionen unterwegs. Das Feuer machte es den Abgebrannten unmöglich, den Dampfer zu erreichen, der sie nach Molde bringen sollte.

wh. Hamburg, 24. Januar. Seit gestern abend sind 500 Mann, die in aller Eile zusammenberufen wurden, auf dem Dampfer „Rhönica“ eifrig tätig. 2500 Stojen werden an Bord eingerichtet, Kohlen gebunkert, Proviant, Betten, Zelte usw. geladen. Der Dampfer wird als Hotelschiff für 4000 Personen eingerichtet. Um 12 Uhr fuhr der Dampfer „Brunshansen“ mit 40 Krankenpflegern und Pflegerinnen, begleitet von den Direktoren Wolff und Eder und dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats Lietgens, nach der im Kuhwärderhafen liegenden „Rhönica“.

wh. Bremen, 24. Januar. Der Dampfer „Weimar“, der sogleich nach Eintreffen der Nachricht von der Feuersbrunst in Aalesund vom Norddeutschen Lloyd in Betrieb gestellt wurde, um der von der Katastrophe heimgekehrten Einwohnerchaft Hilfe zu bringen, wird bereits heute nachmittags gegen drei Uhr von Bremerhaven aus direkt nach Aalesund in See gehen. In feierhafter Eile waren während der letzten Nacht mehrere hundert Arbeiter auf dem Dampfer und in den Provianträumen des Lloyd beschäftigt, um das Schiff so schnell wie möglich fertig zu stellen. Der Dampfer ist mit großen Mengen frischem und anderem Proviant zur Verpflegung von mehreren

tausend Personen mit Betten, Kleidungsstücken und namentlich auch mit allen erforderlichen Medikamenten und Verbandstoffen usw. ausgerüstet. Außerdem befindet sich ein größeres Sanitätskorps aus Ärzten, Krankenwärtern, Sanitätern und Stewardessen an Bord. Die Entfernung von Bremerhaven nach Aalesund beträgt etwa 600 Seemeilen, so daß der Dampfer schon am Dienstagvormittag an seinem Bestimmungsort eintreffen dürfte.

wh. Christiania, 24. Januar. Drei Dampfer sind heute morgen acht Uhr nach Aalesund mit Lebensmitteln und Kleidern abgegangen. In der Nacht vor der Sturm noch heftig. Er schwächte sich erst morgens etwas ab. Eine Hilfsexpedition ist über den Vattenfjorden glücklich angelangt. Der Weg über die Fjelle mußte teils zu Wagen, teils in Schlitten zurückgelegt werden. Die Landbevölkerung zeigte sich überaus hilfsbereit.

wh. Kopenhagen, 24. Januar. Die Vereinigte Dampfschiffsgesellschaft entsendet am Montag den Dampfer „Cimbria“ zur Hilfeleistung nach Aalesund. Das Kriegs- und Marineministerium schickte soviel Zelte, Betten und Kochapparate mit, wie entbehrlich sind. Das Hilfslomitee, das sich hier gebildet hat, sammelte im Laufe des Tages soviel Geldmittel, daß es 1000 Sack Mehl und andere Vorräte ankaufen konnte, welche die „Cimbria“ mitnehmen soll.

wh. Christiania, 24. Januar. Der Kaiser richtete an den hiesigen deutschen Konsul ein Telegramm folgenden Inhalts: Die „Rhönica“ ist nachmittags 3 Uhr absegelt. Sie bringt alles Notwendige mit zur Lebenserhaltung und Hilfe für 4000 Menschen, sowie Zelte, Baracken und einen großen Vorrat an Bauholz, ferner Zimmerleute zur Herstellung provisorischer Gebäude. Für Lebensmittel für Frauen und Kinder ist Fürsorge getroffen. Drei Ärzte, zwölf Krankenpfleger und zehn Schwestern sind an Bord.

hd. Berlin, 25. Januar. Über die Entsendung des Kreuzers „Prinz Heinrich“ nach Aalesund berichtet das „Berliner Tageblatt“ aus Kiel: Der Kreuzer ging am Sonntagvormittag durch den Nordostsee-Kanal nach Aalesund ab. Die Expedition ist auf eine achtstägige Dauer berechnet, die Vorbereitungen dazu beanspruchten die ganze Nacht.

wh. Christiania, 24. Januar. Vier in Stockholm ansässige Norweger stellten dem Staatsminister Gagerup je 5000 Kronen zur Abhilfe der dringendsten Not in Aalesund zu. Der König und die Königin haben je 6000 Kronen, der Kronprinz und die Kronprinzessin je 1000, die Prinzen Gustav Karl und Eugen zusammen 1000 Kronen gespendet. Auf Aufforderung der Königin nahm Oberhofmeisterin Loebenfeld die Bildung eines Damenkomitees in Angriff, das Beiträge für die Notleidenden einsammeln soll. Ferner ist hier ein Hilfskomitee zusammengesetzt, das direkt einen Dampfer mit Lebensmitteln und Geld nach Aalesund schicken wird. Die norwegischen Eisenbahnen übernehmen die Beförderung von Unterstützungen nach Aalesund freischief.

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.
wh. Dessau, 25. Januar. Der „Staatsanzeiger“ meldet: Herzog Friedrich ist gestern abend 11 Uhr 20 Min. entschlafen.

Stuttgart, 25. Januar. Der frühere demokratische Reichstagsabgeordnete Kommerzienrat Ebnel ist gestern mittag nach längerem Leiden im Alter von 75 Jahren gestorben.

Deutschenbureau Herald.

Montevideo, 25. Januar. Ähnlichen Telegrammen zufolge haben die Aufständigen in dem Gefecht bei Melo eine große Niederlage erlitten. Der Kampf war sehr heftig, die Rebellen flüchteten nach der brasilianischen Grenze. Auf beiden Seiten war der Verlust bedeutend. Die Rebellen hatten 200 Tote und 300 Verwundete, worunter sich viele Offiziere befanden. Die Verluste der Regierungstruppen betragen 60 Tote und Verwundete. Man glaubt, daß mit diesem Gefecht der Aufstand beendet ist.

hd. Berlin, 25. Januar. Eine Panik im Deutschen Theater kam gestern abend während der Vorstellung gegen 9 Uhr zum Ausbruch, als ein donnerähnliches Gepolter entstand, das eine dicke Staubwolke in den Theaterraum eindringen ließ. Im ersten Augenblick glaubte man an den Ausbruch eines Feuers und die Zuschauer schickten sich zur eiligen Flucht an. Als von der Bühne der Ruf erscholl: Sitzen bleiben, kein Feuer! und nachdem der Brandmeister, der den Saal betreten und versichert hatte, daß keine Gefahr vorliege, beruhigte sich das Publikum und das Spiel nahm seinen Fortgang. Wie sich herausstellte, hatte sich auf dem Korridor unmittelbar vor dem Theatersaal ein Stück Dedentputz in einer Länge von 4 Meter abgelöst. Zum Glück befanden sich Personen nicht auf dem Korridor, so daß niemand zu Schaden gekommen ist.

hd. Berlin, 25. Januar. Einer Blättermeldung zufolge ist in Genshohau die Gellulosefabrik von Lander niedergebrannt. Zwei Arbeiter kamen in den Flammen um, 19 Personen erlitten Verletzungen. — Nach einer Meldung aus Rußland kamen dabei 40 Personen an dem Wege zur Kirche im Schnee um. — Nach einer Meldung der „Welt am Montag“ aus Ozeja ist dort ein starkes Erdbeben mit donnerähnlichem Rollen aufgetreten. — Aus Rom wird gemeldet: Der hiesige Stadtkammerer und beigeordnete Verfabri, Kandidat der hiesigen Vorherrschaft, hat sich gestern abend erschossen. Das Motiv des Selbstmordes ist, wie verlautet, gekränkter Ehre.

New York, 25. Januar. Bei dem Brande eines achtstägigen Geschäftsgebäudes in Chicago sind 2 Leute verbrannt. Die Panik war ungeheuer, weil die Treppen wegen furchtbaren Qualms unpassierbar waren. Glücklicherweise funktionierten die Fahrstühle tadellos.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.
Lektur: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Redaktion: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: E. Reiberdt; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: B. Schulte; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag: B. Schultebergers Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

denn es ist gar zu nett, wie sich die Scheingatten in wirkliche Gatten umzuwandeln beginnen und sich schließlich nichts schuldig bleiben, während Frau Dumoulin erkennt, daß ihr Geliebter doch der einzig Richtige für sie ist. „Du kannst ihm nicht das Wasser reichen“, sagt sie erbozt zu Roger. Ihr verfloßener Gatte wird sie wiedernehmen. Somit ist allen geholfen. Und da solches das Ziel aller sozialpolitischen Bestrebung ist, fühlte sich jeder befriedigt. — Der Vorhang fällt. Der eiserne Vorhang senkt sich knarrend. Alles drängt hinaus.)

Eine Stimme: Der Rauch hat Glück in der Wahl. Das war doch verdammt lustig.

Zweite Stimme: Ich garantiere für ein Viertelhundert Aufführungen.

Dritte Stimme (im Palkenhaus): Dann kann er auch bene Palme wenigstens glaubwürdige Kübel kaufen. Aber es ist sonst ganz nett mit diesem Vorbau.

Dritte Szene.
Arbeitszimmer des Referenten.
Der Referent, eine Lampe mit Neigung zum Bladen, eine Schreibmaschine.
Die Schreibmaschine (klappernd): Nach alle dem können wir einen vollen Heiterkeitserfolg konstatieren. Aber mehr als das, das Stückchen wuchs durch seinen grazios geführten Dialog, durch seine geistvollen oder witzigen Pointen über die plumpe Heiterkeitsmaschine des gewöhnlichen Schwankes hinaus und konnte somit auch anspruchsvollere Theaterbesucher befriedigen. Die ausgezeichnete Darstellung (Herr Dr. Rauch hatte die Regie selber geführt) trug das Ihre dazu bei, einen gewissen künstlerischen Genuss zu bieten. Fräulein Frey, als „Notbrüde“, als Scheinfrau, spielte mit vollendeter Planerrie, und Fräulein Albrecht war als exzentrische Helene Dumoulin vorzüglich. Und Herr Otto als Baron Roger der Eleganz und Roué zwischen zwei Feuern! Es genügt, das nur zu erwähnen, und man weiß, daß es da eine ebenso gewandt gegebene, als hochkomische Detadentype gab. Schließlich sei noch Herr Sager in der flott gepielten Rolle des vermittelnden Advolaten hervorgehoben.
Der Referent gähnt, dann ist er einen Apfel, verschluckt die Maschine, verschwindet im Schlafgemach, verkleidet sich, pustet die Lampe aus und geht mit großer Befriedigung zur Ruhe.
Sch. v. B.

Mein diesjähriger

Räumungs - Ausverkauf

beginnt

Mittwoch, den 27. Januar.

Heinrich Schaefer, Webergasse 11.

Oberbairisches Gebirgsfest.



Männer-Turnverein, Platterstr. 16.

Montag, den 25. Januar, Abends von 8 Uhr ab, auf allgemeinen Wunsch als Nachfeier:

Großes Bockbierfest im Hofbräuhaus.

Schrammelmusik. — Hofjugen Münchener Bockbierlieder. F 447
Eintritt für Mitglieder frei, Nichtmitglieder 50 Pf.
Der Vorstand des Männer-Turnvereins.

Wiesbadener Militär-Verein.

Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

Zu der am Dienstag, den 26. d. M., Abends 8 Uhr, im Saale der Walhalla stattfindenden Feier, bestehend in Abend-Unterhaltung und Tanz, laden wir unsere verehrlichen Herren Ehrenmitglieder und Mitglieder nebst Familien ergebenst ein.

Für einzuführende Gäste haben die Mitglieder im Voraus bei unserem Kassierer, Herrn Lang, Schulgasse 9, Karten in Empfang zu nehmen. — Orden und Abzeichen sind anzulegen. F 426

Der Vorstand.

Alkoholgegnerbund.

Ortsverein Wiesbaden. Donnerstag, den 28. Januar d. J., Abends 8 Uhr,

im Konfordiaaal, Stiftsstraße 1:

Öffentlicher Vortrag

„Der Alkoholismus und seine Bedeutung für die Arbeiterschaft“.

Redner: Herr Dr. Wagner, Hanau. Freie Diskussion. Eintritt frei.

Der Vorstand.

Künstliche Eisbahn

Festplatz Unter den Eichen. Erwachsene 20 Pf. Kinder 10 Pf.

Carl Mertz, Wilhelmstrasse 18, Telefon 110, empfiehlt

(F. a. 3070/9 g) F 149

MESSMER'S THEE

Berühmte Mischungen, feinste Souchongs.

Wiesbadener Beamten-Verein. Fest-Kommers

zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs
Dienstag, den 26. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Friedrichshof.
Der Vorstand. F 384

Das beliebteste Bier Münchens. **Müllner-Sträu.** Pa. Holl. Austern. vom Kaiserl. Brauhaus in Pilsen. **Pilsner Urquell**

Hotel-Restaurant Einhorn

Inh. Franz Bayer.

Henrich-Sträu Frankfurt a. M. **Renomm. Weine** der Firma Christ. Lindbarrh Wiesbaden.

Erstklassige Küche.

Jede Dame ihre eigene Schneiderin.

Jede Dame fertigt ihre Garderobe, gut sitzend, nach bewährtem System in dem von zahlreichen Schülerinnen gut empfohlenen

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei **Marie Wehrbein,** von Neugasse 11, 2 St.

Aufnahme tägl. — Näh. Auskunft von 9—12 u. 3—6.

Grösste Special-Fabrik für **Gas-Badeöfen**

JOH. VAILLANT, REMSCHEID. Zu haben in allen besseren Installationsgeschäften. Man verlange Catalog grat u. franco.

Fachmännisch und dadurch billiger als bei sogenannten Hausierern erhalten Sie Ihre Messer, Scheeren und Haushaltungs-Maschinen bei mir hergerichtet.

G. Eberhardt, Stahlwarenfabrik, Langgasse 40.

Telefon 2840.

Spezialgeschäft I. Ranges. Best eingerichtete Reparaturwerkstätte am Platze. NB. Ich warne vor Hausierern, die mit meiner Firma Mißbrauch treiben. Ich lasse nicht hausieren, auf gef. Bestellung jedoch Reparaturen abholen. 26

Patente etc. erwirkt **Krust Franke, Civ.-Ing.** Wiesbaden Bahnhofstr. 16

Bürgerl. Kenntnissnahme.

Eine große Anzahl fleißiger Uhrmacher mit offenen Geschäften lieben seit zehn Jahren ihre Reparaturen an Uhren teils händlg, teils nur bei schwierigen Arbeiten, durch mich in meiner Werkstätte ausführen.

Nunmehr wende ich mich an das verehrte Publikum, mit der Bitte, das Vertrauen, das mir so lange von diesen sachkundigen Herren geschenkt worden ist, mir ebenfalls zu Teil werden und ihre reparaturbedürftigen Uhren mir gefl. direkt zukommen zu lassen.

Spezialität: Instandsetzung altertümlicher und komplizierter Uhren.

Gute und billige Arbeit. Hochachtung

Erich Butroni,

Uhrmacher,

Hessmündstr. 51, 1. St., ganz nahe an der Emserstr.

Spezial-Portièrenhandlung.

Wollportièren per Paar v. 5 Mk. an,

Gestickte Leinenplüsch-Portièren

15, 20, 25, 30 Mark,

Gestickte Tuch-Portièren

12, 14, 16, 18, 20 Mark 2728

empfehlen

J. & F. Suth, Wiesbaden,

Delaspostrasse, Ecke Museumstrasse.

Fischer's

Chinin-Haarwuchs-Salbe

nach Dr. Dammer.

Siegt sicher wirkend zur Beseitigung des Haarausfalls und Schuppenbildung, macht jeden lichten Haarwuchs dypig und voll. Unerreicht in ihrer großen Nährkraft bei Kahtheit, liefern noch die geringste Keimfähigkeit vorhanden, bedekt sie die Haarschwärze, das sich nach kurzer Zeit ein leichter Flaum von kleinen festgewurzelten Haaren zeigt, der sich zu gesundem u. kräftigem Haarwuchs weiter entwickelt.

Nur acht mit obigem Namen und Etiquette per Topf Mk. 1.20 u. Mk. 2.— und hier nirgends als in nachstehenden Geschäften zu haben:

- Apoth. A. Berling, Drog., Gr. Buracr. 12.
- Apoth. G. Gerlach, Drog., Kirchgasse 62.
- Progerie „Santitas“, Mauritiusstraße 3.
- Apoth. O. Lillie, Drog., Wörthstraße 12.
- Drogerie Mühs, Lannudstraße 25.
- Apoth. H. Portzelt, Drog., Rheinstr. 55.
- F. Fischer, Bacherg. 14, Hof, 1 Stiege.

Jede Dame sikt

bei dem Shampooiren und Frisiren vollständig separat.

Shampooiren

mit den angenehmen Trocken-Apparaten Mk. 1.50, im Abonnement 1/2 Dg.-Karten Mk. 6.—

Gustav Herzig, Friseur, Friedrichstraße 87, neben M. Schneider, Telefon 3014.

A. Weber, Fischhandlg., Eleonorenstr. 1, Stets feinste frische Waare. Reelle prompte Bedienung. Billigste Preise.

Grosser Räumungs-Ausverkauf

unseres gesamten Lagers fertiger

Herren- und Knaben-Garderoben

und machen wir auf folgende günstige Angebote ganz besonders aufmerksam:

- | | |
|---|---|
| Herren-Winter-Loden-Joppen mit Wollfutter von 4 1/2 Mk. an. | Knaben-Winter-Loden-Joppen mit Wollfutter von 2 1/2 Mk. an. |
| Herren-Winter-Paletots „ 10 Mk. an. | Herren-Winter-Anzüge „ 10 Mk. an. |
| Knaben-Winter-Paletots „ 3 Mk. an. | Knaben-Winter-Anzüge „ 3 Mk. an. |

Ein grosser Posten Herren-Winter-Stoffhosen von 3 Mark an.

Die Preise sind teilweise weit unter dem Einkaufswert. — Wir bitten um Besichtigung unserer Schaufenster.

95

Konfektions-Haus Gebrüder Dörner,

Gegenüber der „Walhalla“.

4 Mauritiusstrasse 4.

Gegenüber der „Walhalla“.

Foyer Rest. Kgl. Theater.

Zum Allerhöchsten Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers und Königs:

Fest-Diner

à 5 M.

(an einzelnen Tischen servirt) von 1 Uhr ab bis nach Schluss des Theaters. 162 Gefl. Bestellungen schon jetzt erbeten.

Ch. Klauer.

Telephon 319.

Conditorei und Café Carl Machenheimer,

Wiesbaden, Spiegelgasse 6, Telefon 2541, früher Biebrich (Hotel Nassau), empfiehlt sich bei Bestellungen für alle festlichen Gelegenheiten in Torten, Eis, Crème, Aufsätzen, Pasteten u. s. w. unter Zusage bester u. aufmerksamster Bedienung. 2680 Specialität: Nussbun.

Conserven.

	2-Pfd.-Dose.	1-Pfd.-Dose.
Schnittbohnen	—,85	—,38
Erbsen	—,50	—,32
Stangenspargel	1,35	—,70
Schnittspargel	—,80	—,50
Heidelbeeren	—,70	—
Erdbeeren, grosse Ananas, 1,55	—	—,80
Kirschen ohne Stein	1,15	—,65
Preissolbeeren 10-Pfd.-D. Mk. 3,70, b. 5 Pfd. 40 Pf.	—	—

Alle anderen Obst- und Gemüse-Conserven zu gleich billigen Preisen. 126
F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.

Echten Bamberger

Meerrettich

empfiehlt billigt die Samen- u. Vogelfutterhandlung Julius Praetorius nur Faulbrunnenstr. 4.

Aufruf.

Ehemalige Schülerinnen der höheren Mädchenschule zu Wiesbaden haben beschloffen, ihrem geliebten Lehrer, dem verewigten Herrn Schulrat **Weidert**, in dankbarer Verehrung ein Grabdenkmal zu setzen.

Der Verstorbene, der in seltener Weisheitsfülle mehr als 30 Jahre in seinem Berufe gewirkt hat, war stets bemüht, das geistige Wohl seiner Schülerinnen zu fördern und hat auch den älteren Schülerinnen in ihrem späteren Leben ein warmes Interesse bewahrt.

Die Unterzeichneten wenden sich daher an alle Schülerinnen des Verstorbenen mit der Bitte, zu dem zu errichtenden Denkmal beizutragen zu wollen.

Beiträge nehmen entgegen: Frä. Charlotte Wissmann, Borjüngende, Kaiser-Friedrich-Ring 78, 2. Frä. Thekla Igen, Schriftführerin, a. J. Schierkeimerstrasse 8, 1. Frä. Amalie Scheilenberg, Schachmeisterin, Hlondstrasse 11. Frä. Elise Bachmann, Frä. Emilie Bachmann, Frä. H. Bergas, Frä. N. Dreyer, Fr. v. Eck, Frä. L. Fischer, Fr. Dr. Fleischer, Frä. L. Forst, Fr. Konrad Gradewitz, Frä. Lili Hertz, Frä. H. Hopman, Frä. P. v. Ibell, Frä. G. Kraft, Fr. Dr. Loeb, Frä. v. Oldmann, Fr. Dr. Reben, Frä. C. Rensch, Frä. Th. Schellenberg, Frä. M. Schmoll, Fr. Schwärzer, Frä. S. Simon, Frä. A. Stellmacher, Frä. A. Stock, Frä. v. Uthmann, Fr. M. Westenberger, Frä. V. König, Frau L. Herber, Frau Kimmel. 184

Ludwig Strakosch

Opern- und Konzertsänger

Villa Lydia Wiesbaden Nerobergstr. 21

Gesangunterricht.

Vollständige Ausbildung für Oper (dramatischer Gesang), sowie Lieder- und Balladengesang für Konzert. Ausgezeichnete Stimmbildung, Gelegenheit für bereits ausübende Künstler, ihr Repertoire auszufeilen und zu vervollständigen. Dramatischer Unterricht: Vortragsmeister Prof. Ludwig Schwarz aus Wien.

Bruchleidenden empfehle mein reich assort. Lager in Bandagen jeder Art, Leibbinden D. N. R., Gürtelbandagen und Suspensorien, Irrigatore, compl. mit Mutter- und Glastrohr, Mk. 1,30 per St. Samml. Art. zur Wundpflege, sowie Verbandstoffe zu niedrigen Preisen. 121
C. Hertel, Gde Graben- und Marktstraße.

Ausverkauf

Herren- und Knaben-Garderoben. Damen- und Mädchen-Confection.

Spottbillige Preise in meinen Schaufenstern ersichtlich.

Carl Meilinger, Ecke Ellenbogen- und Neugasse. 76



wird von Ende Januar ab zum Versand gelangen.

Oberstehendes Warenzeichen, das, als für Salvatorbier bestimmt, unterm 30. Oktober 1894 auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Warenzeichnungen vom 12. Mai 1894 für mich vom kaiserlichen Patentamte in die Zeichenrolle eingetragen wurde, wird auf allen Gebinden und Flaschen, die dieses mein Bier enthalten, angebracht werden.

Ich empfehle dieses gehaltvolle, feine Bier geneigter Abnahme und bitte, gefällige Bestellungen entweder an die unterzeichnete Firma oder deren zuständigen Vertreter zu richten. (M 3274) F 110 München, im Januar 1904.

Gabriel Sedlmayr, Brauerei zum Spaten.

Gold- und Silber

-Waaren aller Art, Taschenuhren etc. empfiehlt Julius Bohr, Juwelier, Neugasse 18/20. Geschäftsgründung 1838. — Telephon 3243. 113

Für Neubauten nehmen Sie Thürlschliesser

als den bewährtesten amerik. Patent Ritzgen, 10 Jahre Garantie f. Leistung. 545

H. Stritter, Wiesbaden, Fabriklager d. berühmten Sicherheits-Ladensaffen.

Schuhwaaren-Räumungs-Verkauf.

Um vor Eintreffen der Frühjahrbestellungen mit meinen grossen Lagerbeständen so viel wie möglich zu räumen, gewähre bis auf Weiteres bei **Barreinkäufen** auf meine schon billigst gestellten Preise bis zu

10% Rabatt.

Wie bekannt führe ich, trotz z. Zt. beschränktem Verkaufslokal, denkbar **grösste Auswahl** aller Arten Schuhwaaren **zur besten Qualität**, die ich, durch Ersparniss grosser Geschäftsspesen zu **billigsten** Preisen verkaufe.

G. Hollingshaus,

Schuhlager, II Ellenbogengasse II. (Fa. u. No. bitte zu beachten.)

1.20 Täglich frische Süßrahmbutter 1.25
1.00 Achten Briefkäse, vollfäsig, Schweizerk., 169
Edamers, Romabours, Kräuter- und Parmesanbäse.
Telef. 125. **J. Schaab**, Grabenstr. 2.
Medte Thüring, u. Braunschw. Würstchen im Ausf. (Käufelbräu, Rollschinken, Trüffelwürst)

Messina- und Blutorangen

per Dbd. —,65, —,75, —,85, —,95, 1.—, 1.20, 1.25, 1.45, 1.70.

J. M. Roth Nachf., Telephon 297, 129 4 Große Burgstraße 4.

Ia ächt Westphälischer Pumpnickel

15 Pf. fortwährend frisch.

Bäckerei Bossong, Kirchgasse 42a.

Telephon 2099. * Hugo Smith * Pianofortebau - Anstalt Reparaturen - Stimmungen. Kraft-Betrieb. Niederlage des Bechstein-Concertflügels früher Taunusstr. 55. Dambachthal 9.